

## EINLEITUNG

GEORG MEIN/FRANZISKA SCHÖSSLER

Man muß sich hier klarmachen, daß die Mehrzahl der Beziehungen von Menschen untereinander als Tausch gelten kann; er ist die zugleich reinste und gesteigertste Wechselwirkung, die ihrerseits das menschliche Leben ausmacht, sobald es einen Stoff und Inhalt gewinnen will.

Georg Simmel, Philosophie des Geldes

Der Tausch als operationale Verbindung von *geben* und *nehmen* ist nicht nur die zentrale ökonomische Kategorie einer auf permanent wachsende Maximalgewinne programmierten Konkurrenzwirtschaft. Vielmehr könnte das Beherrschen von Tauschprozessen auch als humane Basisqualifikation betrachtet werden, als grundlegender kommunikativer sozialer Akt und als Fundament gesellschaftlicher Organisationsformen und Kohäsionskräfte, beispielsweise indem der Tausch an das Opfer gebunden wird, an den Verzicht auf ein begehrtes Gut, das seinerseits durch das Begehren eines anderen wünschenswert wird.

In dem Sammelband *Tauschprozesse* werden diverse Facetten dieses weitläufigen und interdisziplinär zu erarbeitenden Themas zusammengeführt. Ein erster Abschnitt des Bandes wird sich mit diversen Theorien des ökonomischen Tausches auch als Bedingung von menschlichen Interaktionen, von mentalen Operationen, ja von Abstraktionsfähigkeit überhaupt befassen. Dass über Waren und Güter – in welcher Form sie auch immer vorliegen mögen – ver- und mit ihnen gehandelt werden kann, liegt darin begründet, dass der Tausch, wie Marx im *Kapital* betont, qualitativ verschiedene Dinge auf ein gemeinsames Drittes, ihren Tauschwert, reduziert: »Der Austauschprozeß gibt der Ware, die er in Geld verwandelt, nicht ihren Wert, sondern ihre spezifische Wertform.«<sup>1</sup> Die Reduktion qualitativ verschiedener Waren auf einen gemeinsamen Wert, der im Tauschprozess implizierte Vorgang, Ungleiches gleich zu

---

1 Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 23, Berlin 1956ff., S. 105.

machen, ist nach Ansicht des Soziologen Alfred Sohn-Rethel, einem Weggefährten von Walter Benjamin und Theodor W. Adorno, nur deshalb möglich, weil der Austausch von Waren selbst auf Grund der zeitlichen Differenz von Tausch und Gebrauch als ein abstrakter Vorgang begriffen werden muss: »Tauschhandlung und Gebrauchshandlung schließen einander in der Zeit aus.«<sup>2</sup> Die im Tauschprozess vorgenommene »Realabstraktion« ist dem reflexiven Bewusstsein indes nicht zugänglich, da sie sich quasi »hinter dem Rücken der Beteiligten« vollzieht.<sup>3</sup> »Was sie so schwer entdeckbar macht, ist der negative Charakter ihrer Konstellation, daß sie nämlich in der bloßen Absentia eines Geschehens gründet.«<sup>4</sup> Die Pointe von Sohn-Rethels Argumentation ist, dass er die im Tauschprozess evozierten, abstrahierenden Denkformen als Voraussetzung des kantischen Transzendentalsubjekts begreift: Erst der Tausch setzt somit jene Abstraktionsgrade der Vernunft frei, die konsensorientierte (Inter-)Subjektivität ermöglichen.

Es wird nötig, einer neuartigen Auffassung vom Wesen der Abstraktion das Wort zu reden. Ich betrachte die reine Abstraktion in ihrer genetischen Ursprungsform als eine Eigenschaft des gesellschaftlichen Seins. Sie ist unentbehrlicher Teil der Synthesis der funktionalen Gesellschaft, die der abendländischen Geschichte eigentümlich ist. [...] Hegel, dem Gipfelpunkt des bürgerlichen Denkens, dient die Geistesphilosophie zur Begründung der Position des *absoluten Idealismus*. Vom materialistischen Standpunkt aus stellt sich das reine Denken dementsgegen als die Vergesellschaftung des Denkens dar. Sie ist der Einwirkung der gesellschaftlichen Realabstraktion der Tauschhandlung geschuldet.<sup>5</sup>

In diesem Sinne erscheint der den Tauschprozess konturierende Abstraktionsvorgang als Vergesellschaftlichungsprozess des Denkens, der als apriorische Struktur gesellschaftlicher Synthesis den individuellen Denkakten und dem Handeln des Menschen vorausgesetzt ist und dieses bestimmt. Der geldvermittelte Tausch von Äquivalenten ist die verbindliche Abstraktionsleistung, die vereinzelte Subjekte erst zu einer Gesellschaft synthetisiert.<sup>6</sup> Nicht zufällig entsteht abstraktes, logisches Denken gleichzeitig mit der Münzprägung in Ionien um 680 v. Chr. Auch Hannah Arendt

2 Alfred Sohn-Rethel: Geistige und körperliche Arbeit. Zur Epistemologie der abendländischen Geschichte, revidierte u. ergänzte Neuaufl., Weinheim 1989, S. 17.

3 Ebd., S. 19.

4 Ebd., S. 21.

5 Ebd., S. 20f.

6 Vgl. insbes. Alfred Sohn-Rethel: Warenform und Denkform, Frankfurt/Main 1971.

führt im Anschluss an Adam Smith aus, dass im Gegensatz zu dem Animal laborans, das auf Grund seiner Weltlosigkeit unfähig sei, einen öffentlich-weltlichen Bezirk zu errichten, der Homo faber dazu durchaus in der Lage ist – auf Grund der Operation des Tausches: »Entscheidend ist, daß Homo faber, der Errichter der Welt und der Hersteller von Dingen, die ihm entsprechende Beziehung zu anderen Menschen nur finden kann, indem er seine Produkte mit ihnen austauscht.«<sup>7</sup>

Generiert die Universalisierung des (nivellierenden) Tausches jedoch, so die historische Entwicklung, die bürgerliche Welt der Nützlichkeit, die Welt der (mythischen) Rationalität des Ökonomismus, so berechnen Theorien wie literarische Entwürfe seit Beginn der bürgerlichen Moderne die Kosten dieser Praxis, die unweigerlich mit Formen emotionaler Flexibilisierung (Richard Sennett) und der generellen Austauschbarkeit von Funktionsträgern gekoppelt ist. Bereits Goethe etabliert in seinen Romanen, präzise Diagnosen des sich abzeichnenden bürgerlichen Ökonomismus,<sup>8</sup> einen ursächlichen Zusammenhang von Tausch und Opfer der emotional besetzten Ware, des begehrten Objekts. Georg Simmel wird diesen Konnex theoretisch ausarbeiten und differenzieren. Nach Simmel ist das Opfer »nicht nur die Bedingung einzelner Werte, sondern, innerhalb des Wirtschaftlichen, das uns hier angeht, die Bedingung des Wertes überhaupt; nicht nur der Preis, der für einzelne, bereits festgestellte Werte zu zahlen ist, sondern der, durch den allein es zu Werten kommen kann.«<sup>9</sup> Der Wert eines Dinges entstehe allein, so Simmel, durch die Hindernisse, die zu seinem Besitz überwunden werden müssen. »Erst die Repulsionen, die wir von dem Objekt erfahren, die Schwierigkeiten seiner Erlangung, die Warte- und Arbeitszeit, die sich zwischen Wunsch und Erfüllung schieben, treiben das Ich und das Objekt auseinander, die in dem unmittelbaren Beieinander von Bedürfnis und Befriedigung unentwickelt und ohne gesonderte Betonung ruhen.«<sup>10</sup> Das Opfer vermittelt mithin die Erfahrung, dass das Begehren nicht umsonst gestillt werden kann und zugleich das Begehren eines anderen ist, ähnlich wie René Girards Modell der Aneignungsmimesis postuliert. Simmel hält fest:

7 Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 1997, S. 191.

8 Vgl. dazu Franziska Schöbler: *Goethes Lehr- und Wanderjahre. Eine Kulturgeschichte der Moderne*, Tübingen 2002, S. 132f.

9 Georg Simmel: »Philosophie des Geldes«, in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 6, hg. v. David P. Frisby/Klaus Christian Köhnke, Frankfurt/Main 1989, S. 65.

10 Ebd., S. 43.

Innerhalb der Wirtschaft [...] verläuft dieser Prozeß so, daß der Inhalt des Opfers oder Verzichtes, der sich zwischen den Menschen und den Gegenstand seines Begehrens stellt, zugleich der Gegenstand des Begehrens eines Anderen ist: der erste muß auf einen Besitz oder Genuß verzichten, den der andere begehrt, um diesen zum Verzicht auf das von ihm Besessene, aber von jenem Begehrte zu bewegen.<sup>11</sup>

Das heißt, dass jeder Tausch, bei dem ein Ding für ein anderes eingetauscht wird, zugleich ein Opfer beinhaltet, das sich in dem Begehren des anderen nach dem von einem anderen besessenen Gegenstand spiegelt. Indem das Objekt gehandelt wird, wird »das Opfer, das er [der Gegenstand; Anm. v. Verf.] darstellt, fixiert«. <sup>12</sup> Die Universalisierung der Tauschrelation bringt es zudem mit sich, dass alternative Haltungen wie die Gabe (Marcel Mauss), die Verschwendung und Verausgabung attraktiv werden. Ähnlich wie Georg Simmel und Max Weber bewertet beispielsweise Georges Bataille (*Die Aufhebung der Ökonomie*) das Phänomen der vermeintlich unproduktiven Verausgabung und die Art und Weise, wie eine bestimmte Kultur mit ihrer überschüssigen Energie umgeht, als zentrales Indiz, um das verborgene Gesicht eben dieser Kultur kenntlich zu machen.

In dem ersten Abschnitt des Sammelbandes *Tauschprozesse* werden Theoreme vorgestellt und diskutiert, die den Tausch in einem weiteren philosophischen, anthropologischen und soziologischen Rahmen situieren. Pierre Bourdieu beispielsweise hat mit dem Begriff des kulturellen Kapitals auf den wirtschaftlichen Wert von Wissensbeständen hingewiesen, die dem Subjekt keineswegs als Gabe in den Schoß fallen, sondern eingetauscht werden müssen. Dies liegt vor allem daran, dass inkorporiertes Kulturkapital einen zeitintensiven, vom Investor persönlich zu leistenden Verinnerlichungsprozess voraussetzt. Nur wer bereit ist, (Lebens-)Zeit für Wissensbestände einzutauschen, transformiert diese aus dem bloßen Modus des Habens in einen Seinszustand und kann jene spezifische Form des Besitztums erlangen, die zu einem festen Bestandteil der Person, zum Habitus geworden ist.<sup>13</sup>

AXEL PAUL reflektiert im ersten Beitrag die theoretischen Voraussetzungen des Tauschs und weist nach, dass Tauschhandlungen erst auf der Folie eines scheinbar irrationalen Aktes vollzogen werden können, nämlich dem Akt der Gabe. Um die sozialkonstitutive Funktion der Gabe zu

11 Ebd., S. 52.

12 Ebd., S. 56.

13 Vgl. Pierre Bourdieu: »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: ders., *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zur Politik und Kultur I*, hg. v. Margareta Steinbrücke, Hamburg 1992, S. 49-79.

konturieren, an der jede Rational-Choice-Theorie scheitern muss, untersucht Paul das Phänomen der Rache und zeigt in Abgrenzung von René Girard, dass die Rache ihrem Ursprung nach ein wechselseitiges Anerkennungsverhältnis voraussetzt. Dieses zielt auf die Wiederherstellung eines Zustandes, der durch die Gabe als zentrale Beziehung zwischen den Gruppen einer segmentären Gesellschaft erzeugt wird. Rache wird so zu einer – wenn auch blutigen – Dialogform, die Respekt zwischen den beteiligten Gruppen verlangt. Vergeltung ist stets nur die eine Seite der Rache, sie ist immer auch ein Plädoyer für die Rückkehr zum status quo ante. Daher werden die Kohäsionskräfte der Gesellschaft durch die Rache nicht verspielt, wie vielfach angenommen, sondern geradezu beschworen. Pervertiert wird die Rache erst in dem Moment, in dem sie dem Diktat des Marktes unterworfen wird, was dazu führt, dass Gegner moralisch und rechtlich nicht mehr als Gleiche behandelt werden. Ausgeliefert an das politisch-ökonomische Kalkül mutiert Rache zum Deckargument für Gewaltexzesse.

In einer ähnlich kritischen Weise fokussiert INGEBORG VILLINGER den Tauschprozess unter der Logik des Begehrens und geht einer fundamentalen Veränderung seiner Struktur nach. Im Rückgriff auf Carl Schmitt und Giorgio Agamben unterzieht sie den *Leviathan* von Thomas Hobbes einer Re-Lektüre, die das geheime Zentrum moderner Staats- und Politikentwürfe sichtbar macht: die Biopolitik souveräner Machtausübung. Mit Bezug auf Ernst Cassirer zeigt Villinger, dass mit der Negation der Kluft zwischen Göttlichem und Menschlichem die Grundlagen des Opfers verschwinden und sich das Prinzip der Gabe aus der Sphäre des Persönlichen absentiert. Damit entfällt ein wesentlicher Bestandteil des bisherigen Tauschprozesses, so dass nicht nur einer zunehmenden Ökonomisierung des Tausches Vorschub geleistet, sondern die Entsolidarisierung der Menschen beschleunigt wird. Diese Entwicklung drängt das bürgerlich-politische Leben des civitas zurück und stellt im Gegenzug das »nackte« und nicht mehr opferbare Leben des einzelnen Subjekts als homo sacer in den Vordergrund, auf das fortan die souveräne Macht zugreift. Am Körper als privilegiertem Objekt der Politik wird die souveräne Macht als Geltung des Gesetzes sichtbar. Villinger exemplifiziert dieses Modell anhand von Dietmar Riemanns Tagebuch einer Ausreise, das parallel zu seinen Ausreiseversuchen aus der DDR seit 1986 entstanden ist.

Auch der Beitrag von ACHIM GEISENHANSLÜKE thematisiert den Zusammenhang von Tausch und Opfer. Bereits in Hesiods *Theogonie* wird die menschliche Kultur an eine bestimmte Form des Tausches gebunden: Durch das listenreiche Vertauschen der Opfergaben sichert Prometheus den Menschen das Überleben, stellt sie jedoch zugleich in einen unauf-

lösbarer Konflikt mit den Göttern. Die Gegengabe des Zeus, Pandora, bringt durch ihre Verschwendungssucht nicht nur Leid und Schmerzen, sondern auch den Tod. Geisenhanslücke zeichnet dieser Konfiguration von Tausch und Tod entsprechend Georges Batailles Theorie der Souveränität als eine Souveränität jenseits des Todes nach, die im Anschluss an Marcel Mauss' Theorie der Gabe die Kehrseite der modernen Rationalität als archaische Rechtsform geltend macht. Jean Baudrillard erweitert in seinen Untersuchungen – an Batailles religionshistorische Reflexion auf das Opfer, das Heilige und die Erotik anknüpfend – den Zusammenhang zwischen dem symbolischen Tausch und dem Tod, indem er den symbolischen Tausch in die moderne Ökonomie einzutragen versucht.

Auf welche Weise der Tausch als kulturstiftendes Moment begriffen werden kann, zeigt NATÀLIA CANTÓ MILÀ auf, die die Spuren des Tauschbegriffes in Georg Simmels *Philosophie des Geldes* verfolgt. Sie weist nach, dass der Tauschbegriff nicht nur eine relevante Rolle in der theoretischen Fundierung der gesamten Argumentation spielt, sondern als unerlässlicher Bestandteil der Simmelschen Soziologie insgesamt begriffen werden muss: Der Tausch als Vergesellschaftungsform stellt eine Art Friedensvertrag dar, der die Menschheitstragödie der Konkurrenz mindert und langfristig bessere Ergebnisse für alle Parteien ermöglicht. Nach Simmel durchdringt der Tausch nahezu alle Lebensbereiche und ist damit eine unhintergehbare Voraussetzung von Kultur und Zivilisation.

MIRKO WISCHKE untersucht den Zusammenhang von Tausch und Sprache bei Theodor W. Adorno. Ausgehend von der Beobachtung Simmels, dass im Tausch die Dinge ihren Wert durch ihre Vergleichbarkeit mit anderen Dingen erfahren, weist Adorno darauf hin, dass der Tausch die Dinge verunstaltet, da er Unterschiedenes auf die Gleichheit des sprachlichen Begriffs bringt. Nach Adorno existiert eine Strukturidentität von Sprache und Tausch, die sich im Prinzip der Vergleichbarkeit von Unterschiedenem manifestiert. Dabei läuft insbesondere die Bedeutungsvielfalt des Wortes dem entgegen, was den Tauschcharakter der Sprache garantieren soll: Verständlichkeit. In der Verständlichkeit verdrängt das Tauschprinzip der Gleichheit die in der Sprache sedimentierte geschichtliche Erfahrung und verstellt so den Blick auf die im Ästhetischen freilich nur utopisch aufscheinende Hoffnung auf ein »richtiges Leben«.

In dem zweiten Abschnitt des vorliegenden Sammelbandes wird dem Tausch in modernen Betriebs- und Volkswirtschaftstheorien nachgegangen. ALBRECHT ENDERS und ANDREAS KÖNIG stellen die zentralen Modelle vor, die mit der ökonomischen Kategorie des Tauschs verbunden sind. In historischer Perspektive wird zunächst der Zusammenhang von

Tausch und Wert diskutiert, um dann zu erläutern, welche Marktgesetze ein Unternehmen berücksichtigen muss, um Werte zu schaffen. Ökonomische Werte stellen stets das Ergebnis einer Differenz dar, die aus der Summe der (Produktions-)Kosten und dem von Unternehmensseite antizipierten (Verbraucher-)Nutzen resultiert. Im zweiten Schritt erläutern die Autoren die komplexen Voraussetzungen, unter denen Unternehmen den geschaffenen Wert in Form von Gewinn (ab)schöpfen können. Bedingung ist, dass der Tauschvorgang, obwohl von der Maximierung der eigenen Bedürfnisse motiviert, das Wohl des Tauschpartners berücksichtigt. Die Autoren weisen anhand von Beispielen nach, dass insbesondere diejenigen Firmen, die durch konsequente Kundenorientierung den Tauschvorgang als ethisches Prinzip begreifen, auch wirtschaftlich erfolgreich sind.

ROLF ACKERMANN hingegen formuliert die provokante These, dass Tauschprozesse als komplexe, wiederholte Interaktionen in weiten Teilen der Ökonomie kaum mehr eine Rolle spielen, indem er über die aus der Chaos-Theorie entlehnte Idee der Pfadabhängigkeit von institutionellen Entwicklungen die Historizität ökonomischer Prozesse in den Vordergrund rückt. Auf Grund der Tatsache, dass es in der Evolution institutioneller Systeme Bifurkationspunkte gibt, Wegscheiden also, an denen historische Zufälle darüber entscheiden, welchen Pfad das System einschlägt, gibt es keine Garantie dafür, dass die Institutionalisierung gesellschaftlicher Tauschprozesse zu einem wünschenswerten Ergebnis führt. Vertrauen in die selbstregulierenden Kräfte des Marktes ist vor diesem Hintergrund alles andere als angebracht. Die spontane Entwicklung gesellschaftlicher Institutionen kann durchaus in eine Sackgasse münden, aus der sie sich auf Grund der Selbstverstärkungslogik dieses Prozesses nicht befreien können.

Die Analyse der Kategorie des Tausches verspricht nicht nur die Explikation sozialer, kultureller und ökonomischer Beziehungen, sondern führt auch ins Zentrum literatur-, sprach- und geisteswissenschaftlicher Theoriebildung. In dem dritten Abschnitt des Sammelbandes werden entsprechend Tauschprozesse im Zusammenhang mit literarischen Texten untersucht. In der Literatur- und Kulturwissenschaft können unter anderem die interdisziplinären Austauschbewegungen als Theorieex- und -importe beschrieben werden. Die Handelsware dieser Tauschbewegung ist das Phänomen Sinn, das, wie Niklas Luhmann ausführt, in Form eines Überschusses von Verweisungen auf weitere Möglichkeiten des Erlebens und Handelns erscheint. Im Sinne des New Historicism lassen sich die interdisziplinären Tauschbewegungen zudem als Beziehungen zwischen kulturellem Kontext und literarischem Text beschreiben. Kann der literarische Text als Teil eines umfassenden synchronen Archivs verstanden

werden, so bedient sich Stephen Greenblatt der Metaphorik des (ökonomischen) Tausches sowie einer Terminologie der Entlehnung und Aneignung, um den transformatorischen Bezug zwischen einzelnen Texten zu umschreiben. Greenblatt begreift Kunst als ein »subtiles, schwer faßbares Ensemble von Tauschprozessen, ein Netzwerk von Wechselgeschäften, ein Gedränge konkurrierender Repräsentationen, eine Verhandlung zwischen Aktiengesellschaften« und spricht von »komplexen, unablässigen Leih- und Verleihgeschäfte[n]«. <sup>14</sup> Die neuere Forschung fasst den Bezug zwischen Ökonomie und Literatur jenseits eines sozialhistorischen Zugangs, also kulturwissenschaftlich perspektiviert, zunehmend ins Auge. Thomas Wegmann beispielsweise hat nachgewiesen, dass Tauschprozesse und politische Gleichheitsforderungen in der aufklärerischen Phase der bürgerlichen Gesellschaft eine gemeinsame Sprache sprechen. <sup>15</sup> Joseph Vogl ist im Sinne einer »Poetik des Wissens« dem »umfassenden Ideenverkehr zwischen Ökonomie, Naturgeschichte und Anthropologie, Physik, Medizin und Ästhetik« nachgegangen, <sup>16</sup> den »operativen Faktoren und Themen, die auf den verschiedenen Territorien wiederkehren«. <sup>17</sup> Und Albrecht Koschorke präpariert für die Phase der Empfindsamkeit analoge Bewegungen zwischen Medizin, Ökonomie und Literatur, die dem bürgerlichen Phantasma der Akkumulation, der Steigerung, Vorschub leisten. <sup>18</sup>

Auch in den vorliegenden Untersuchungen wird den Tauschverhandlungen zwischen diversen Feldern des Wissens nachgegangen sowie immanenten Tauschprozessen – Verträgen, Versprechen, kommunikativen Verhandlungen, die allerdings vielfach misslingen; die Literatur liefert mithin auch eine »Kasuistik« der ökonomischen Praxis. Dass die im Tauschprozess vorgenommene Realabstraktion und die daraus abgeleitete gesellschaftliche Synthesis auch eine Täuschung sein kann, zeigt sich beispielsweise in Heinrich von Kleists *Erdbeben in Chili*: Das genau in der Mitte der Erzählung lokalisierte Idyll menschlichen Zusammenlebens entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein großer Marktplatz, auf dem die durch das Beben enthausten und vereinzelt Subjekte durch den Austausch von Waren und Hilfeleistungen gesellschaftliche Minimalstrukturen wieder herzustellen trachten. Doch der Schein dieser Interak-

14 Stephen Greenblatt: Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance, Frankfurt/Main 1993, S. 16.

15 Thomas Wegmann: Tauschverhältnisse. Zur Ökonomie des Literarischen und zum Ökonomischen in der Literatur von Gellert bis Goethe, Würzburg 2002.

16 Joseph Vogl: Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen, Zürich, Berlin 2004, S. 14.

17 Ebd., S. 15.

18 Albrecht Koschorke: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts, München 1999.

tion trägt und entlädt sich in einem blutigen Finale. Selten stellt sich dort, wo getauscht wird, auch zwangsläufig Humanität ein. Literarische Texte parieren zudem den Warenfetischismus, den die Tauschgesellschaft unweigerlich produziert, indem der unveräußerbare Besitz, der Fetisch und das magische Ding, das immer wieder zu seinem Besitzer zurückkehrt (Honoré de Balzac, *La peau de chagrin*), ausphantasiert werden, oder aber indem das Geld zum ästhetisch goutierten Fetisch, zur klingenden Münze wird (Emile Zola, *L'argent*) und seine gierige Akkumulation den Fluss des Tausches staut. Die bürgerliche Literatur ist bevölkert von Dingen und Menschen, die den reibungslosen Tausch massiv stören oder nur im Aufschub gelingen lassen. Diese (gestörten) ökonomischen Vorgänge können über die Narrative des Schicksals und des Abenteuers literarisch nobilitiert werden und auf diese Weise unerhörte, einmalige Ereignisse produzieren, die durchaus mit Gewinn auf den Markt zu bringen sind.

Die literarischen Verhandlungen des Ökonomischen, die in diesem Sammelband präsentiert werden, beginnen mit den Ausführungen von GEORG MEIN zu Lessings »Tragödie des Tausches« *Philotas*. Mein weist nach, dass der Tausch (der Königssöhne) als egalisierendes Prinzip gerade nicht, wie in der Forschung vielfach betont, die Pazifizierung des Kriegszustandes mit sich bringt und dass die suggerierte Verknüpfung von Humanität und Macht bzw. von bürgerlichem Subjekt und politisch motiviertem Heldenpathos misslingt. Lessings Drama lässt kenntlich werden, dass der Tausch als Integrations- und Konstitutionsfigur des bürgerlichen Subjekts dieses von seinem Ende her denkt. In ironischer Wendung gegen Descartes lässt sich das argumentative Telos des *Philotas* in den Worten »Ich sterbe, also bin ich« verdichten. Zudem produziert der Freitod des Königssohns, der das vormals gleichgewichtige Tauschverhältnis destabilisiert, einen Ausnahmezustand, der im Sinne Carl Schmitts das Politische konstituiert. Das heißt aber auch, dass die politische Sphäre der Macht durch ein anderes Prinzip konfiguriert wird als der private Raum der Empfindsamkeit und Humanität, nämlich durch den Antagonismus von Freund und Feind.

Bereiten die Texte der bürgerlichen Moderne auch auf die (ökonomischen) Tugenden des Bürgers vor, so werden zugleich kritische Einsprüche gegen den sich abzeichnenden Ökonomismus formuliert. KAI KAUFFMANN zeigt auf, dass Goethe in seinem *Märchen* den utilitaristischen Tendenzen, wie sie der Weimarer Autor in den *Lehrjahren* und in der *Ferdinand*-Novelle nachzeichnet, einen phantasmagorischen Raum entgegengesetzt, in dem die Tauschhandlungen auf performativen Sprechakten der Verpflichtung, auf Versprechen, Vertrauen und symbolischen Aktionen basieren. Steht in Goethes *Märchen* Gold im Zeichen der Verwand-

lung, der Metamorphose, die die abstrahierenden Tendenzen des Geldes konterkariert und eine (hierarchische) Vergesellschaftung der Figuren ermöglicht, so entwickelt Keller in den »Heimatsträumen« aus dem *Grünen Heinrich* analoge Transformationsphantasien, die mit der Hoffnung auf eine (eidgenössische) Volksgemeinschaft verbunden sind. In der zweiten Fassung des *Grünen Heinrich* allerdings dringt die gründerzeitliche Realität, wie sie auch in Kellers *Martin Salander* ihre prosaischen Blüten treibt, zunehmend in die (Alp-)Träume des Heimkehrenden ein.

Auch ROLF PARR verfolgt die Umbrüche, die die materialistisch-ökonomischen Praktiken der Gründerzeit mit sich bringen, und zwar anhand der Verträge, die in Wilhelm Raabes Erzählung *Zum wilden Mann* geschlossen werden und die die vielfältigen Tauschprozesse regeln. Raabe verfolgt in diesem Text die grundsätzlichen Friktionen zwischen idealistischen und ökonomisch-materialistischen Diskursen, die durch Polysemien verklammert werden. Diese organisieren die grundlegenden Missverständnisse und Fehldeutungen zwischen den Figuren und implementieren einen narrativ ergiebigeren Schicksalsdiskurs in die kruden Tausch- und Interaktionsprozesse. Das Nebeneinander von idealistischen und materialistischen Positionen führt bei Raabe zu der grundsätzlichen Öffnung der Vertragsverhandlungen. Was als Schenkung gedacht war, wird zum Vertrag, wird dann durch ein Opfer (das der Frau) scheinbar abgegolten, das jedoch nicht anerkannt wird. Der Tausch, der schließlich stattfindet, ist ein ganz unausgewogener, indem ein Geschenk, eine Gabe, zur völligen Liquidierung des Besitzes führt, zur Verarmung des Beschenkten.

Der radikalen Beschleunigung moderner Tauschprozesse im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geht FRANZISKA SCHÖSSLER am Beispiel von Emile Zolas Kaufhausroman *Au Bonheur des Dames* nach, der eine geschlechtlich codierte Verschiebung innerhalb des ökonomischen Diskurses konturiert: Die bürgerliche Frau wird zur Konsumentin der grands magasins, der überall florierenden Kaufhäuser, und damit zum Gegenstand von medizinischen, kriminologischen, literarischen und ökonomischen Texten. Gilt die Frau in dem sich zuspitzenden Geschlechterdiskurs des ausgehenden 19. Jahrhunderts gemeinhin als willensschwach, so ist sie auf Grund ihrer »biologischen Ausstattung« dazu disponiert, den Verführungen des Kaufhauses zu erliegen. In den Schriften der Zeit wird entsprechend das Bild der Kleptomantin, der bürgerlichen Diebin, wissenschaftlich ausgearbeitet und insbesondere der Topos der schwangeren Diebin festgeschrieben, der auch Zolas Roman durchzieht.

Die bildkräftige Allianz von Weiblichkeit und Gold, die im 19. Jahrhundert entsteht, fokussiert JULIANE VOGEL in ihrer Untersuchung zu Richard Wagner und Hugo von Hofmannsthal. Sie zeigt auf, dass in Wag-

ners *Rheingold* zunächst das anachronistische Prinzip eines statischen Tausches (zwischen Frau und Gold) herrscht, der den »Liebesblick« der Frau auslöscht. *Der Ring des Nibelungen* jedoch markiert einen radikalen Paradigmenwechsel, leitet das Prinzip der unendlichen Akkumulation ein, die Geld aus Geld schöpft. Das Geld wird zum allgemeinen Äquivalent, kolonisiert die Konkretion der Dinge, absorbiert das Weibliche, so dass Liebe und Weiblichkeit zu puren Erlebnisoberflächen des Geldes werden. Das Weibliche inkorporiert das Gold, wird mit ihm identisch, löst sich in seinen Strömen auf, die dem modernen Paradigma der Steigerung folgen und die Metaphorik Georg Simmels ebenso prägen wie den fragmentarisch gebliebenen Entwurf *Danae* von Hugo von Hofmannsthal.

CLAUDIA LIEBRANDS Beitrag untersucht anhand zweier Hollywoodfilme ein Grundproblem des bürgerlichen Ökonomismus, nämlich die postulierte Inkompatibilität von Mensch und Geld, wie sie bereits Schiller programmatisch in den *Xenien* formuliert hat: »Hast du etwas, so gib es her und ich zahle, was recht ist, / Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.«<sup>19</sup> Insbesondere eine Praktik verstößt gegen diese humanistische Vorgabe, nämlich die Lösegeldforderung, wie sie in Alex Segals Melodram *Ransom* und dem gleichnamigen Remake von Ron Howard zum Gegenstand wird. Die Lösegeldforderung, die Geld und Kind gleichsetzt, enthüllt die obszöne Kehrseite der ubiquitären Tauschbeziehungen, die in Howards Film durch das Zitat von Orson Wells *The Time Machine* auf eine ideologische Ebene verschoben werden und konsequent auf das Menschenopfer als mythische Schlüsselkonfiguration des Kapitalismus zulaufen. Was Lessing in seiner *Philotas*-Tragödie problematisiert, dass nämlich der Mensch als Tauschobjekt zum kruden Mittel entwürdigt wird, das wird in den beiden Hollywoodfilmen als Prämisse der bürgerlichen Ordnung nicht mehr in Frage gestellt. Der Ökonom wird zum Ethiker bzw. der reiche Vater zum besten Familienoberhaupt. Die ebenso mühsam wie obsessiv behauptete Differenz von Mensch und Geld, aber auch von Ökonomischem und Sozialem, wird schlicht verabschiedet.

Dieses Buch wäre nicht zustande gekommen ohne die engagierte Unterstützung unserer Mitarbeiter. Bedanken möchten wir uns daher vor allem bei Paula Giersch, Florian Schwarz, Claudia Kurz und Magdalena Beljan. Olja Siek hat die Gesamtedaktion des vorliegenden Bandes übernommen; ihr gilt unser ganz besonderer Dank!

---

19 Friedrich Schiller: Nationalausgabe, Bd.1, Weimar 1943ff., S. 291.

## Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1997, S. 191.
- Bourdieu, Pierre: »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: ders., Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zur Politik und Kultur I, hg. v. Margareta Steinbrücke, Hamburg 1992.
- Greenblatt, Stephen: Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance, Frankfurt/Main 1993.
- Koschorke, Albrecht: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts, München 1999.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 23, Berlin 1956ff.
- Schiller, Friedrich: Nationalausgabe, Bd.1, Weimar 1943ff.
- Schößler, Franziska: Goethes Lehr- und Wanderjahre. Eine Kulturgeschichte der Moderne, Tübingen 2002.
- Simmel, Georg: »Philosophie des Geldes«, in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 6, hg. v. David P. Frisby/Klaus Christian Köhnke, Frankfurt/Main 1989.
- Sohn-Rethel, Alfred: Geistige und körperliche Arbeit. Zur Epistemologie der abendländischen Geschichte, revidierte u. ergänzte Neuaufl., Weinheim 1989.
- Sohn-Rethel, Alfred: Warenform und Denkform, Frankfurt/Main 1971.
- Vogl, Joseph: Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen, Zürich, Berlin 2004.
- Wegmann, Thomas: Tauschverhältnisse. Zur Ökonomie des Literarischen und zum Ökonomischen in der Literatur von Gellert bis Goethe, Würzburg 2002.